

Leitartikel

Stellen sich die Männer der Herausforderung durch die Frauen?

Leo Karrer antwortet Marie-Louise Gubler

Feminismus als Programm

Gubler: Rosa Luxemburg äußerte einmal: „Eine Welt muß umgestürzt werden; aber jede Träne, die geflossen ist, obwohl sie abgewischt werden könnte, ist eine Anklage.“ Eine Änderung, die „Umsturz“ bedeutet, bei der eine Welt untergeht, ist immer eine schmerzliche Erfahrung . . . für Frauen und Männer. – Umschreibt diese Aussage von R. Luxemburg nicht zutreffend, was sich im feministischen Aufbruch auch in der Kirche ereignen könnte? Sind aber die Männer der Kirche bereit, sich dieser Herausforderung zu stellen?

Karrer: Natürlich muß man sich bewußt bleiben, daß sich das Wort von R. Luxemburg auf ihre Kriegsgegnerschaft bezog; sie sagte dies nicht mit Blick auf die Frau. Es ist aber unübersehbar und unüberhörbar, daß der Feminismus als Befreiungsbewegung auf radikale Änderungen auch in der Kirche aus ist. Feminismus ist nicht nur ein Krisenbegriff, mit dem das erwachte oder zusehends erwachende Bewußtsein für die vielfachen Benachteiligungen und Verletzungen der Frau in Gesellschaft und Kirche festgestellt wird, sondern er kann als Programm verstanden werden, um gleiche Rechte und Chancen für Frau und Mann durchzusetzen.

Wie stehen (wir) Männer der Kirche zu dieser Herausforderung? Wie die Antworten von Weihbischof Gutting auf die Fragen von Frau Lissner zeigen, gibt es zunehmend mehr Theologen, Priester und Bischöfe, die sich für die Überwindung aller Diskriminierungen und für gleiche Rechte und Chancen der Frauen auch in der Kirche einsetzen. Es sei an die Voten amerikanischer und europäischer Bischöfe (Weakland, Schwenzer, Bullet . . .) zu Beginn der Weltbischofssynode 1987 erinnert. Dabei handelt es sich um die innerkirchliche Anwendung der an die Welt verkündeten Prinzipien wie Gleichberechtigung, Mitentscheidung und echte Partizipation (und nicht Ausschluß aufgrund des Geschlechts). So hat schon die Bischofssynode 1971 festgestellt: „Wir dringen darauf, daß die Frauen im . . . Leben der Gesellschaft und auch der Kirche den ihnen gebührenden Anteil an Verantwortung und Beteiligung bekommen.“ Und die Würzburger Synode sagt recht selbstkritisch: „Mann und Frau haben grundsätzlich die gleiche Verantwortung und die gleichen Rechte . . . Ein solches partnerschaftliches Verhältnis von Mann und Frau ist in der Kirche . . . eine weithin noch nicht erreichte Zielvorstellung . . .“ (Dienste und Ämter, 3.2).

Übernahme der Kosten

Es käme nun darauf an, nicht nur die Preise zu benennen, sondern auch endlich eigene Kosten zu übernehmen. Den vielen Frauen – nicht nur Theologinnen und Eingeweihten – wird nämlich gerade dieser Widerspruch immer bewußter. Letztlich gehorcht man den eigenen Prinzipien nicht. Das geht zu Herzen. Diese Nicht-Anwendung löst Wut aus und verursacht bei den Frauen, aber auch bei Männern „Tränen und Anklage“.

Gubler: Ja, gerade viele Frauen stellen sich die Frage: Wie soll man wirklichkeitsbezogen handeln und glaubwürdig leben, wenn Lebenszeichen und Aufbrüche zum Lebendigkeitsein von den „herrschenden“ Männern unterschlagen, ignoriert, verdrängt oder gar ironisiert werden? Wovon haben diese Männer Angst? Davor, nicht mehr unangefochten oben sein zu dürfen? Müßten nicht die „Herrscher“ darüber nachdenken, was sie an menschlichen Werten gewinnen könnten, wenn sie auf ihre privilegierte Freiheit verzichteten und zugleich mit der tatsächlichen Anerkennung einer umfassenden Gleichberechtigung der Frau bei sich auch jene gesamt menschlichen Möglichkeiten entdeckten, die bisher stärker von Frauen gelebt wurden?

Am Aufbruch der Frauen erwachen

Karrer: Zunächst möchte ich von meiner eigenen Erfahrung her feststellen, daß man auch als Mann an den Fragen und am Aufbruch der Frauen erwachen und reifen kann. Die Frage nach der Frau ist weiß Gott nicht nur eine abstrakte Thematik, die ich an die Kirche oder an andere weitergeben kann, sondern beinhaltet radikal (wurzelhaft) Anfragen an mich und mein (Rollen-)Verständnis als Mann. Damit steht man im ursprünglichen Sinn des Wortes bei sich selber, bei den bewußten und unbewußten Anteilen seiner selbst, die ja tief in die Katakomben der eigenen Persönlichkeit reichen. Persönliche Bewußtseinsprozesse sowie Begegnungen mit Frauen und die konkreten und alltäglichen Erfahrungen in der eigenen Partnerschaft vermischen sich mit diesen bewußten und unbewußten Anteilen.

Ich selbst verdanke es ganz entscheidend auch den Gesprächen mit Frauen und den Anregungen der feministischen Diskussion, daß sie mich zum Nachdenken über manche Fragen herausforderten, die ich mir sonst nicht gestellt hätte. Sie wurden sozusagen zur Spurensicherung dessen, was bei uns Männern zum Hindernis oder zum Drahtverhau für ganzheitliches Lebendigkeitsein verkommen ist, was bewußtseinsmäßig verschüttet oder emotional in den versteckten Fjorden des Herzens eingeschlossen blieb. So wird einem bewußter, wie man z. B. in Gefühlswelten, Wertvorstellungen und (durchaus „herr-

scherlichen“) Verhaltensweisen und in Attitüden des Be-dientwerdens hineingewachsen und darin festgefahren ist. Mir kommt das zuweilen wie ein Netz vor, dessen Knoten man nur mühsam lösen kann, um freier und offe-ner zu werden.

Ich bin immer wieder erneut erstaunt, wie eingefahrene Vorstellungen und Rollenverständnisse den Blick und die Sensibilität für die Situation der Frauen und für unsere Position als Männer vernebeln. Es ist ja durchaus so, daß an der erwachenden Einsicht für die Benachteiligung der Frau plötzlich das Bewußtsein von anderen Benachteiligungen bei sich und bei anderen miterwacht. Insofern kann man davon ausgehen, daß noch manches in der Tiefe des Unbewußten schlummert, das hochgehoben und gegebenenfalls verarbeitet werden muß.

Es mag der Hinweis nicht indiskret erscheinen, daß die Erholungsphase nach einer längeren Krankheit bei mir zu einem Prozeß führte, in dessen Verlauf Anliegen der feministischen Theologie und u. a. auch Gespräche mit feministisch engagierten Frauen mir die „Sprache“ schenkten, die damaligen Prozesse und Herausforderungen zu verstehen, zu verdauen und zu verarbeiten (aus-halten, nicht leistungsfähig zu sein; Grenzerfahrungen zulassen; Pflege der subjektiven Lebenskultur; von sich selbst weniger erpreßbar zu werden . . .). Es wurde mir deutlicher bewußt, wie rücksichtslos und z. T. von außen gesteuert („lieblos“) wir auch mit uns selber und damit auch mit anderen umgehen. Es kann durchaus auch die Begeisterung für eine Aufgabe oder den Beruf eine Un-empfindlichkeit fördern gegenüber dem, was sonst noch in der eigenen Biographie zur Befreiung (als Umkehr zu den eigenen Quellen) drängt und damit zu einer vertief-ten Freiheit für andere und für vielleicht noch tiefere Her-ausforderungen.

Gubler: Diese Fragen sind allerdings nicht auf die Männer zu fixieren, sondern haben für alle Menschen Geltung: Auch wir Frauen haben uns immer wieder den eigenen Lebensfragen zu stellen und uns um die Befreiung von Lebenslügen und von inneren Erpressungen zu bemü-hen. Die tiefen menschlichen Anliegen des Feminismus übersteigen die alleinige Frauen-Perspektive.

Karrer: Ich mag nicht verhehlen, daß mich in diesem gan-zen Aufbruch, Durchbruch und Zusammenbruch, der sich mit dem Feminismus für uns Männer verbindet, die beklemmende Sorge beschleicht, ob ich die Anliegen wirklich verstehe und die noch aufbrechenden Fragen auf- und annehmen kann. Viele Probleme im menschli-chen Leben sind ja oft nicht zuerst eine Frage der Einsicht

Einbeziehung
der Männer in die
Bewegung der Frauen

oder des guten Willens, sondern eine Frage der seelischen Kraft und des psychischen Vermögens. Die Umkehr des Denkens oder gar der Verhaltensänderung wird wohl auch in dieser Hinsicht nur über kleine Schritte möglich sein; und selbst das ist, wenn man realistisch bleiben will, vielleicht schon viel, was man sich zutraut. In dieser Hinsicht habe ich oft den Eindruck, daß manche Feministinnen uns Männer, die Kirche und auch sich selbst überschätzen und überfordern (was auch Gewalt bedeuten kann). Insofern die feministische Bewegung Abkehr von entfremdenden Strukturen und Vor-Urteilen bedeutet, plädiere ich mit allem Nachdruck dafür, daß die Frauen uns Männer in ihre Bewegung mit einbeziehen und uns gerade dort nicht nachahmen oder Fiktionen von uns nachlaufen, wo sie uns zu Recht in die Krisis führen. Es wäre wohl ein zu billiges Klischee, Männer wollten nur sitzenbleiben (sitzen auf Privilegien . . .), während Frauen gehen und auf(er)stehen. Weder bei Frauen noch bei Männern ist das Sitzvermögen zu überschätzen und das Gehvermögen zu unterschätzen. So müssen sich wohl auch Frauen die Frage stellen, wie sie mit Macht umgehen, wie sie ihr Wissen einsetzen, wie sie als Expertinnen mit anderen (Nicht-Experten) umgehen usw. Gerade wenn das Anliegen der feministischen Theologie darin liegt, das Personsein jedes Menschen als Ebenbild Gottes zu verstehen und von daher auf eine Veränderung in Richtung einer solidarischen Gleichwertigkeit hinzuwirken (C. Halkes), dann verbindet ein solches Anliegen Frauen und Männer, auch dann, wenn die konkreten Aufgaben und Konsequenzen für die Männer anders sind als für die Frauen. Entscheidend geht es um die „Verbundenheit in einer gleichen Sorge“ (A. Höchli-Zen Ruffinen).

Gubler: Um nochmals ein in letzter Zeit vielzitiertes Wort von Rosa Luxemburg zu bemühen: „Freiheit ist immer Freiheit des Andersdenkenden . . ., weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt . . .“ Wenn uns die feministische Theologie lehrt, daß die Frage nach der Frau (auch) in der Kirche eine Frage der Gerechtigkeit und der echten Katholizität ist und daß die Erwartungen der heutigen Zeit nach Gerechtigkeit, Gleichheit, Friedenssicherung (Abbau von Gewalt) sowie die Sorge um das Überleben der Schöpfung mit den Anliegen des Feminismus engstens zusammenhängen, können aufgeschlossene Männer dem wohl zustimmen. Wie soll es aber in Gesellschaft und Kirche weitergehen?

Karrer: Dazu einige Bemerkungen. Ich bin manchmal betroffen, wie „bewußtlos“ nicht nur Männer („Herren“),

sondern auch Frauen von patriarchalischen Voraussetzungen her denken, fühlen, planen, argumentieren, Sprechweisen wählen und ihr Leben steuern. Wenn heute Frauen von allen Ecken und Lagern aufbrechen und mit ihrem Anliegen durchbrechen wollen, während der institutionelle Spielraum im Moment sicher nicht erweitert wird, dürfte es zu einer Herausforderung an die Geduld und Kraft zum „Langstreckenlauf“ für viele Frauen (und nicht zu vergessen, auch für Männer) kommen.

Die Gefahr bei manchen „Männern der Kirche“ (auch das sind „Schlag“-Worte) liegt m. E. darin, daß die feministische Theologie zu wenig als angewandte Befreiungstheologie gesehen wird und daß sie darin nur individuelle Probleme einzelner unzufriedener Frauen erblicken, eine mögliche Einmauerung in einen ideologischen Überbau oder Rationalisierung unverdauter Lebenserfahrungen. In solchen Vor-Urteilen wird auf tragische Weise verkannt, daß der Abbau der männlichen Dominanz in unserer Kultur erst noch vor uns liegt und unsere Phantasie und Kraft bis an die Grenzen fordern wird. Vor allem aber ist nicht damit ernstgemacht, daß die Ebenbildlichkeit Gottes von Mann und Frau sich auf das Personsein bezieht und nicht auf einseitig oder gegenseitig zugewiesene Rollenklischees.

Aber auch Frauen müßten sich fragen, ob und inwieweit eigene Anteile in Lebenskrisen hinter feministischen Parolen versteckt werden können, ebenso unabgegoldene Lebenssehnsüchte . . . ähnlich wie auch Männer ihre Probleme mit patriarchalischem Gehaben oder Rollenverhalten (Karriere) vertuschen oder „überhöhen“ können. Auch in dieser Beziehung lohnt sich, wenn man wirklichkeitsbezogen handeln und personenorientiert kommunizieren will, trotz aller Wünsche und trotz aller berechtigten Kritik nüchtern zu bleiben. Denn das Patriarchat soll nicht durch das Matriarchat ersetzt werden. Nicht nur der autoritäre Vater kann Lebendigkeit verhindern, sondern auch eine Mutter kann Leben „ersticken“, wie gerade auch Töchter wissen.

Im Blick auf die wesentlichen Anliegen und im Blick auf die Überwindung von Barrieren des Verstehens (z. B. in unserer Sprache) kommt es darauf an, zueinanderzufinden, miteinanderzugehen, aneinanderzuwachsen, uns gemeinsam zu entwickeln und den vor uns liegenden Weg gemeinsam zu gehen.

„Rationalisierungen“
bei Männern . . .

. . . und Frauen